

MITTEILUNGEN DES OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESARCHIVS

Schriftleitung:

Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger und Dr. Herta Hageneder

12

CREMIFANUM 777—1977

Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv
und der Kulturabteilung des Amtes der öö. Landesregierung

LINZ 1977

CREMIFANUM

777-1977

FESTSCHRIFT ZUR 1200-JAHR-FEIER
DES STIFTES KREMSMÜNSTER

OÖLA Linz



+XOA776609

1977

INHALTSVERZEICHNIS

777. Das Gründungsjahr Kremsmünsters. Von P. Willibrord Neumüller OSB	7
Frühe Stützpunkte Salzburgs im Traungau. Von Herwig Wolfram	17
Eine sächsische Weltchronik in Kremsmünster. Von Oskar Pausch. Mit 1 Abbildung	29
Bemühungen der Eidgenossen um den Kardinalshut für Abt Alexander a Lacu von Kremsmünster (1601–1613). Von P. Benedikt Pitschmann OSB	37
Die Kammerraitungen des Stiftes Kremsmünster (1600–1639). Von Wendelin Huber	49
P. Placidus Joseph Fixlmillner, Kremsmünsters bedeutendster Astronom. Von Konradin Ferrari d'Occhieppo	75
Im Spiegel der Erinnerung. Das Gymnasium von Kremsmünster in Memoiren und Briefen ehemaliger Zöglinge. Von Hans Sturmberger	81
Die Ernennung des Abtes Cölestin Ganglbauer von Kremsmünster zum Fürsterzbischof von Wien. Von Josef Lenzenweger. Mit 1 Abbildung	121
Erhaltene Bauteile der hochmittelalterlichen Klosteranlage von Kremsmünster. Von Erika Doberer. Mit 4 Tafeln	145
Beiträge zur Geschichte der Buchkunst im Stifte Kremsmünster. Von Kurt Holter. Mit 12 Tafeln	151
Die Barockisierung der Stiftskirche von Kremsmünster. Von Leonore Pühringer-Zwanowetz. Mit 18 Tafeln	189
Möbelkunst aus vier Jahrhunderten im Stift Kremsmünster. Von Franz Windisch-Graetz. Mit 24 Tafeln	243

Nachruf

Georg Grill. Von Hans Sturmberger. Mit 1 Abbildung	279
--	-----

Rezensionen

1200 Jahre Dom zu Salzburg, 774–1974. Hg. vom Metropolitankapitel von Salzburg, red. von Hans Spatzenegger (A. Zauner)	285
Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Asbach. Bearb. von Johann Geier (A. Zauner)	286

Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111–1892. Bearb. von Gerhard W i n n e r (A. Zauner)	287
Austria Sacra. 1. Reihe, II. Band, 4. Lieferung. Die Seelsorgestationen der Diözese Linz. Bearb. von Heinrich F e r i h u m e r (K. Rehberger)	288
Ein Kopialbuch der Wiener Universität als Quelle zur österreichischen Kirchengeschichte unter Herzog Albrecht V. Hg. von Paul U i b l e i n (H. Hageneder)	288
Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Bd. 1: Peter F e l d b a u e r , Herren und Ritter, und Bd. 2: Herbert K n i t t l e r , Städte und Märkte (A. Zauner)	289
Bd. 3: Ernst B r u c k m ü l l e r , Täler und Gerichte; Helmuth S t r a d a l , Die Prälaten; Michael M i t t e r a u e r , Ständegliederung und Ländertypen (O. Hageneder)	291
Peter F e l d b a u e r , Der Herrenstand in Oberösterreich (H. Dopsch)	291
Norbert G r a b h e r , Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze in Oberösterreich (A. Zauner)	295
Was bedeutet uns heute die Reformation? Hg. von den Professoren der Phil.-Theol. Hochschule Linz (A. Zauner)	296
Rudolf P a l m e , Die landesherrlichen Salinen- und Salzbergrechte im Mittelalter (R. Kropf)	296
Harald U h l , Handwerk und Zünfte in Eferding (A. Zauner)	297
Bauernland Oberösterreich. Hg. von der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich unter der Leitung von Alfred H o f f m a n n (G. Heilingsetzer)	298
Engelbert K o l l e r , Forstgeschichte des Landes Salzburg (A. Hoffmann)	299
Hans S t u r m b e r g e r , Adam Graf Herberstorff (Christiane Thomas)	300
Studien zur Geschichte der Universität Wien, Bd. VIII und Bd. IX (G. Wacha)	302
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. I (R. Kropf)	303
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. II (A. Zauner)	305
Festschrift Hermann Wiesflecker (G. Heilingsetzer)	307
John B u n z l , Klassenkampf in der Diaspora (H. Slapnicka)	309
Friedrich S c h r a g l , Steinkirchen am Forst (O. Hageneder)	310
Rudolf Z i n n h o b l e r , Die Kirchen von Uttendorf-Helpfau (A. Zauner)	310
Hans B r a n d s t e t t e r , Der Markt Obernberg am Inn (A. Zauner)	311
Verzeichnis der Mitarbeiter	312

Jahre früher mit so großem Aufwand angefertigt — wurden in die 1673 erbaute neue Schatzkammer übertragen, um dort dem gleichen Zweck zu dienen wie bisher.

Anhang

Über den Namen des Tischlers geben allerdings die Kammereirechnungen keine Auskunft. Um trotzdem in dieser einzigen noch offenen Frage nichts unversucht zu lassen, soll sie abschließend aufgegriffen und — gewiß mit aller gebotenen Vorsicht — die Möglichkeit einer Verbindung zu einem Meister überprüft werden. Ausgehend von der Ähnlichkeit der linken, reicher ausgestatteten Reihe der Schatzkammerschränke mit den großen Garstener Paramentenkästen ließe sich vielleicht eine Spur verfolgen, die zu dem aus Weilheim zugewanderten Tischler Hans Schiele führt. Von ihm ist bekannt, daß er in Garsten tätig war. Als in der dortigen Stiftskirche im Jahre 1620 ein neuer Hochaltar aufgestellt wurde, haben auf dessen Rückseite der Bildhauer, der Tischler und der Maler ihr Werk folgendermaßen signiert: Hanss Spindler, pildhauer, Hanss Schiele, Dischler / Geörg Scheible Maaler v. Weilhaimb in Bairn³⁰. Außerdem befindet sich — gleichfalls auf der Altarrückseite — eine lateinische Inschrift, worin Spindler namentlich angeführt wird und ein Chronogramm die Jahreszahl 1623 ergibt³¹. Das Jahr der Aufstellung des Altars, 1620, geht aus einem zeitgenössischen Bericht, den Annalen des Steyrer Schulmeisters Wolfgang Lindner, hervor³². Es wäre also durchaus möglich, daß Schiele nach Fertigstellung des Garstener Hochaltars mit der Ausführung der dortigen Paramentenschränke begann und diese umfangreiche Arbeit 1623 abschloß, wie es die intarsierte Jahreszahl bezeugt. Archivalisch belegt ist Schieles Tätigkeit in Garsten allerdings nicht.

Ganz anders verhält es sich diesbezüglich in Kremsmünster. Hier kommt Schieles Name auch in den Kammereirechnungen vor. Erstmals wird er am 26. Februar 1612 unter dem Namen Hanns Schöller als „Hof Tischler“ erwähnt (Reg. Nr. 1058)³³. Die nächsten Eintragungen erfolgten erst wieder 1617 und 1619, als Schiele für die von

³⁰ Josef Perndl, Hans Spindlers Frühbarockaltäre in Garsten. Christliche Kunstblätter 82 (1941), IV, 49 ff. (50 f.). — Brigitte Heinzl, Der Beginn der Barockplastik in Oberösterreich — Hans Spindler. Oberösterreich 18 (1968), 20 ff. (25). — Auf Schieles Tätigkeit in Garsten und seine dortige Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Hans Spindler wurde ich freundlicherweise von Frau Brigitte Heinzl, OÖ. Landesmuseum, Linz, aufmerksam gemacht, der ich dafür und für die Vermittlung der einschlägigen Literatur meinen aufrichtigen Dank ausspreche. — Neueste Literatur zu H. Spindler: Eva Groiss, Hans Spindler, ein Weilheimer Bildhauer des siebzehnten Jahrhunderts in Oberösterreich, gedruckte Dissertation, München 1974, zum Garstener Hochaltar 57 ff.

³¹ Perndl 50 (vgl. Anm. 30).

³² Ebenda 50. — Der Hochaltar wurde 1677 beim Baubeginn der barocken Stiftskirche aus dieser entfernt und in die Garstener Pfarrkirche übertragen, die dann 1782 abgebrochen wurde. Im Jahre 1841 kamen das Haupt- und das Obergeschoß des Altars (worauf sich die Inschrift befindet) in die Spitalskirche nach Eferding, andere Teile gelangten 1932 in das OÖ. Landesmuseum nach Linz. Dazu: Perndl 51 und Heinzl 25 (vgl. Anm. 30). — Brigitte Heinzl, Die nachmittelalterlichen Bildwerke der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 119 (1974), 110.

³³ AV 1961, II, 176 (Index), gibt an, daß Schiele auch unter den Namen Schöller und Schielle in den Rechnungen aufscheint. Die Anmerkung zu Reg. Nr. 1058 verweist darauf, daß Schiele in den Jahren 1612–1620 mit 1–6 Gesellen im Dienst des Stiftes arbeitete.

ihm erstellten zehn Seitenaltäre im Langhaus der Stiftskirche insgesamt 320 fl ausbezahlt erhielt (Reg. Nr. 1166/1617: 300 fl, 1209: Rest von 20 fl). Schieles Name erscheint in den Kammereirechnungen fünfmal während des Zeitraums von 1612 bis 1628³⁴. Er wird zunächst, 1612–1619, als Hoftischler bezeichnet, muß also in Kremsmünster ansässig gewesen sein; im Jahre 1626 wird seinem Namen die Bemerkung „Tischler zu Weiß“ und 1628 „Tischler zu Wienn“ hinzugefügt. Er dürfte sich also zwischen 1619/20 und 1626 wenigstens eine Zeitlang in Garsten aufgehalten haben. Nun berichtet aber Wolfgang Lindner in seinen Annalen, daß in eben diesem Jahr 1619 auch der Maler, also Georg Scheible, nach Garsten berufen worden sei, um mit der Fassung des neuen Hochaltars zu beginnen³⁵. Das setzte jedoch voraus, daß die Tischlerarbeit damals abgeschlossen war. Schiele muß demnach zu einer Zeit, da er noch als Hoftischler in Kremsmünster tätig war, auch bereits für Garsten beschäftigt gewesen sein. Wäre es denkbar, daß er neben der Arbeit an den Seitenschiffaltären für Kremsmünster und am Hochaltar für Garsten auch noch Zeit fand, die Schatzkammerschränke fertigzustellen? Andererseits hätte er — in seiner Eigenschaft als Hoftischler — auch schon in den Jahren vorher, also zwischen 1612 und 1617, Gelegenheit genug dazu haben können, die Herstellung der Schränke in Angriff zu nehmen. Die Ausführung müßte sich dann freilich bis 1619/20 hingezogen haben, da der Schlosser Hans Walz erst am 8. Jänner 1621 für die Beschläge bezahlt wurde (Reg. Nr. 1219).

Solange keine archivalischen Belege aufgefunden werden, bleibt die Frage nach dem Meister, wie sich zeigt, ungelöst. Dennoch dürfte mit dem Hinweis auf Hans Schiele die Aufmerksamkeit in eine Richtung gelenkt worden sein, deren Anspruch auf weitere Nachforschungen nicht von der Hand zu weisen ist, schon gar nicht, da auch im Formalen, im Stilistischen, eine gewisse Bestätigung nicht geleugnet werden kann.

Der Vergleich mit zeitgenössischen Schrankwerken wird einem in diesem Fall besonders leicht gemacht, da in Kremsmünster selbst zur gleichen Zeit eine andere monumentale Tischlerarbeit entstand: der große Kasten für die Sakristei von Stephan Regauer. Er ist — was das am meisten hervorstechende Ornament, die Ranken auf den Tür- und Pilasterfüllungen, betrifft — so völlig anderer Art, daß die faktische Gleichzeitigkeit kaum denkbar erscheint. Und doch gehören beide der gleichen Zeit an, nur daß die Schatzkammerschränke eine andere Stilrichtung vertreten. Sie sind — besonders in der Marketerie, aber auch im geschnitzten Dekor — viel stärker dem voll ausgebildeten Schweifwerk verpflichtet, das ganz augenscheinlich den heraufkommenden Frühbarock ankündigt. Eine solche Kenntnis des damals neuesten Standes der Zierkunst, wie sie z. B. von den Ornamentschöpfungen Gabriel Krammers oder anderer Zeitgenossen vertreten wird³⁶, läßt auf ein künstlerisches Zentrum schließen. Und zu einem solchen hatte sich — aus Gründen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann — Weilheim damals nicht nur auf dem Gebiet der Bildhauerei und der Altararchitektur, sondern auch der Kunsttischlerei entwickelt, wie aus Beziehungen zum Münchener Hof hervorgeht³⁷. Leider enthalten die Standardwerke zur deutschen Möbelkunst keine verwandten Beispiele aus dem bayerischen Raum und schon gar keine anderen Arbeiten Schieles, da er doch hauptsächlich in Österreich tätig war; und hier konnte an Möbeln im engeren Sinne — neben dem Altar in Garsten — bisher nichts festgestellt werden.

Im Gegensatz dazu geben die geschnitzten Zierate im allgemeinen und unter ihnen die Cherubsköpfchen im besonderen weit besser Aufschluß. Für die ersteren finden sich auf dem ehemaligen Kremsmünsterer Hochaltar von 1618 (jetzt in Grünau) einige

³⁴ Reg. Nr. 1058/1612, 1166/1617, 1209/1619, 1279/1626, 1324/1628.

³⁵ P e r n d l, 1941, 50 (vgl. Anm. 30).

³⁶ Gabriel K r a m m e r, Schweiff Bvchlein..., Cölln 1611, z. B. Fol. 14–16.

³⁷ Heinrich K r e i s e l, Die Kunst des deutschen Möbels 1 (München 1968), 163.

ähnliche Stücke³⁸, und für die letzteren gibt es — diesmal in Kremsmünster — gleich reihenweise Parallelen: Unter dem breiten Abschlußgesims der beiden seitlichen Querschiffgitter sind sowohl gegen das Presbyterium als auch gegen das Langhaus hin eine ganze Anzahl von hölzernen und farbig gefaßten Cherubsköpfchen nebeneinander angebracht, die in der Gesichts- und Haarbildung jenen auf den Schatzkammerschränken sehr ähnlich sehen³⁹. Einige haben Palmettendiademe im Haar, andere nicht — wie es auch bei den Engelsköpfchen auf den Schränken der Fall ist —, wieder andere haben aufgerollte Beschlagwerkschilder oder -kartuschen hinter sich. Damit ist ein weiteres Motiv erwähnt, das sich in gleicher rahmender Funktion am Fries des Kranzgesimses und am Sockel (dort hinter Masken) der linken Schrankreihe in der Schatzkammer wiederfindet. Die Gitter sind das wichtigste Werk von Hans Walz, das er gleichfalls in diesen ereignisreichen Jahren, von 1616 bis 1618, fertigstellte (Reg. Nr. 1184/1618). Josef Perndl schreibt die Cherubsköpfchen unter dem Gittergesims dem bereits erwähnten Weilheimer Bildhauer Hans Spindler zu⁴⁰. Das Problem der Mitarbeit Spindlers am Kremsmünsterer Hochaltar von 1618 kann hier ausgeklammert werden, da es für den vorliegenden Fall belanglos ist. Es genügt die Erwähnung Hans Deglers, der an der Neueinrichtung der Stiftskirche unter Abt Anton Wolfradt maßgeblich beteiligt war⁴¹ und aus dessen Weilheimer Werkstatt Hans Spindler hervorging⁴². Somit ist auch über die Bildhauerarbeiten an den Schatzkammerschränken die Verbindung zum Weilheimer Kunstkreis hergestellt.

Zwei Erfahrungen, die sich aus der Beschäftigung mit den großen Schrankwerken von Kremsmünster ergeben, sollen hier nur kurz vermerkt werden: Zum ersten, daß selbst so monumentale Möbel wie der große Kasten für die Sakristei, die Schatzkammerschränke und die Garstener Paramentenkästen⁴³ trotz gewaltiger Ausmaße dennoch die ihrem Wesen zukommende Eigenschaft der Mobilität besitzen. Aus der daraus folgenden Möglichkeit zur Aufstellung an einem anderen als dem ursprünglichen Platz können der Ermittlung ihrer Geschichte — wie sich zeigt — nicht geringe Schwierigkeiten entgegengesetzt werden. Und zum zweiten, daß von den bedeutenden künstlerischen Leistungen, zu denen der gegenreformatorische Aufschwung vieler österreichischer Klöster in der Form von neugestalteten Kirchen und von Neubauten Anlaß gab, manchmal nur noch die seinerzeitigen Tischlerarbeiten — die Chorgestühle und die Sakristeischränke — Zeugnis geben, während die damaligen Kircheneinrichtungen den Umbauten des Spätbarocks zum Opfer fielen.

4. Das barocke Chorgestühl, 1682/83

Sein heutiges Aussehen erhielt das auf der Westempore der Stiftskirche aufgestellte, barocke Chorgestühl zum Großteil in den Jahren 1682 und

³⁸ Über die Entstehungsgeschichte des Hochaltars von 1618 siehe: Leonore Pühringer-Zwanowetz, *Metamorphosen eines Kunstwerks. Der Hochaltar der Pfarrkirche von Grünau im Almtal und seine Vorgeschichte im Raum der Stiftskirche von Kremsmünster, 1511–1712*. Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 27 (1974), Vergleichsbeispiel Abb. 79.

³⁹ Otfried Kastner, *Eisenkunst im Lande ob der Enns* (Linz 1954), Abb. 21.

⁴⁰ Perndl 61 (vgl. Anm. 30). — E. Groiss (vgl. Anm. 30) erwähnt die Cherubsköpfchen nicht.

⁴¹ Pühringer-Zwanowetz 93 ff., Anmerkungen (vgl. Anm. 38).

⁴² Heinzl, 1968, 20 ff. (vgl. Anm. 30).

⁴³ Auch die Garstener Schränke sind von einem anderen Aufstellungsort in die heutige Paramentenkammer überstellt worden. Sie haben dabei ihre Sockel — wahrscheinlich mit Laden — eingebüßt und wurden recht willkürlich aneinandergereiht. Blickt man von oben in die Zwischenräume hinein, so kann man an zwei Stellen prächtig ausgeführte Häupter sehen, woraus hervorgeht, daß die betreffenden Kästen ehemals an den Seiten frei standen.

1683 (Abb. 22). Die sich darauf beziehenden Vermerke im Kammereirechnungsbuch lauten: „Johann Wegschaider⁴⁴ alhier hat vor 34 Stüell auf den Kirchen Chor verdient 102 fl“ (Reg. Nr. 2261/1682)⁴⁵ und „Maister Simon Hädtinger⁴⁶ Tischler am Ottstorf hof . . . Vor geschnaidtwerch (Schwaif) zue denen Chor stiellen 14 fl“ (Reg. Nr. 2294/1683). Verwunderlich an diesen Angaben ist, daß Wegschaider, der stets nur als Bildhauer für das Stift tätig war, hier nicht als solcher bezeichnet wird und nichts über die Art seiner Arbeit verlautet, während das, was ihm von Berufs wegen zugestanden wäre, nämlich die Ausführung der geschnitzten Zierate, von einem Tischler besorgt wurde.

Nach Benedikt Finsterwalders Bericht handelte es sich damals hauptsächlich um die Umstellung eines vorhandenen Gestühls, wobei aber auch Veränderungen und Ergänzungen vorgenommen wurden, die er nicht erwähnt. Bei Aufzählung der vielen Neuerungen, die auf die Bautätigkeit des Abtes Erenbert II. Schrevogl zurückgehen, schreibt Finsterwalder: „ . . . sodann die Stiel in dem Chor, welche vormals in 2 Teilen gegeneinander gestanden, um besserer Gelegenheit willen gleich in einer Reihe nacheinander zurückgesetzt und inmitten derselben das . . . neu verfertigte Orgelwerk⁴⁷. . . Mit den Chorstühlen, die bis dahin in zwei Reihen aufgestellt waren, sind die von 1515 (S. 244) und jene weiteren zehn Sitze gemeint, die Thomas Regauer⁴⁸ 1636 hinzufügte⁴⁹. Reg. Nr. 1420 vermerkt dazu: „Den lesten May Thoma Regauer Tischler vmb das Er auf den Chor 10 Stüell gemacht, zalt 56. 1. 6.“ Und noch einmal, 1639, ist Regauer an den Chorstühlen beschäftigt: „Dem Thoma Regauer Dischler alhie, so . . . aufm Chor an den Stielln gearbeitet vnd anderes verricht, zalt 36. 6. 0“ (Reg. Nr. 1480)⁵⁰.

⁴⁴ Angaben über seine Tätigkeit für das Stift Anm. 19.

⁴⁵ Von den 34 einstmaligen Sitzen sind heute noch 32 vorhanden. An der vorderen Brustwand des Gestühls sind Klappsitze angebracht, deren in Voluten auslaufende, geschmiedete Eisenfüße mit Scharnieren befestigt sind.

⁴⁶ Simon Hädinger, Tischler in Kremsmünster, war von 1647 bis 1683 für das Stift tätig (AV 1961, II, 119).

⁴⁷ Dorn, Abriß 51.

⁴⁸ Angaben über seine Tätigkeit für das Stift Anm. 18.

⁴⁹ Solange sich noch keine Orgel auf der Westempore der Kirche befand, konnten die Chorstühle in zwei Reihen aufgestellt werden. Um der neuen Orgel Platz zu machen, wurden sie an die Westwand der Kirche gerückt und dort in einer Reihe angeordnet. Dazu: Altman Kellner, Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster (Kassel — Basel 1956) 267. — Derselbe, Die Neugestaltung der Orgel und des Immakulata Altares in der Stiftskirche von Kremsmünster. Österreichische Heimatblätter 13 (1959), 285.

⁵⁰ Dorn erwähnt in seinem Abriß, 37, der „Tischlermeister Stefan Regauer“ hätte „20 Chorstühle“ angefertigt, „die im großen Chor einander gegenüber aufgestellt wurden“. In den Archivalischen Vorarbeiten findet sich kein Regest mit einer dahingehenden Nachricht. Aus dem Reg. Nr. 1177/1618, das die Bezahlung für den „grossen Cassten“ festhält, geht bloß hervor, daß sich der Betrag von 250 fl auch auf die Herstellung von „zween Stiell beim Hochaltar“ bezieht; auch der Schlosser

Dieser gesamte Bestand, der sich aus zwei einander wohl recht unähnlichen Teilen, dem Gestühl von 1515 und den Ergänzungen von 1636 und 1639, zusammensetzte, wurde nun 1682/83 nicht nur umgestellt, sondern auch völlig verändert, indem er nach einem einheitlichen Konzept eine formale Neugestaltung erfuhr. Am folgenschwersten wirkte sich dieser Umbau für die Chorstühle von 1515 aus, die der Errichtung des neuen Stuhlwerks zum Opfer fielen. Einzig und allein jene 17 im Jahre 1954 wiederentdeckten Relieftafeln blieben erhalten, weil sie Wegschaidler zufällig für gut genug und geeignet befunden hatte, um in seinem Chorgestühl als Material für den Aufbau der Rückwand zu dienen.

Was die Ornamente betrifft, so fällt auf, daß die auf die geschweift ausgesägten Wangen der Stallen aufgeleimten Schnitzereien für die achtziger Jahre des 17. Jahrhunderts ziemlich altertümlich wirken. Sie gehören, in flachem Relief ausgeführt, noch durchaus dem Schweif- und Knorpelwerkstil an.

Als ein Zugeständnis an die Dekorationsweise des Spätbarocks erhielt dann im Jahre 1706 die für den Abt bestimmte Stalle eine reichere Ausschmückung (Abb. 23). Die betreffenden Rechnungsbelege besagen: „Vrban Remele⁵¹ Bilthauern alhier . . . Zu Ihro Gnaden Stuel auf dem Chor 2 Engl, Lauberwerch vnd Muschl 10 fl . . . Mehr auf das Chor zu deß Gnäd. H. Stuel 2 Capitel gemacht 24 kr“ (Reg. Nr. 2838, 2839). Die weiß und gold gefaßten Engel und die Muschel sowie die breiten Akanthusvoluten sind noch vorhanden.

Im Vergleich mit den großartigen Tischlerwerken, die im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts in Kremsmünster entstanden, wirkt das Chorgestühl überraschend schlicht, ja nüchtern. Keine Marketerie belebt die großen Flächen, und die Füllungen des Dorsales sind bloß von abgeschrägten Profilleisten eingefast. Ihre Verkröpfungen werden von aufgeleimten, geschnitzten Blattspiralen betont, wie sie ähnlich auch im Fries des Kranzgesimses locker angeordnet sind; aber sie kommen kaum zur Geltung. Nur der bewegte Umriß der Wangen und die etwas bizarre Ornamentik der Schnitzereien geben dem rhythmischen Ablauf der langen Stuhlreihe stärker hervortretende Akzente.

5. Die Einrichtung der Bibliothek, 1707–1711

Als der Neubau der Bibliothek so weit fertiggestellt war, daß zunächst der Stukkateur, Johann Hieronymus Alfieri (1684), und dann die Freskant, Christoph Lederwasch (1692) und Melchior Steidle (1696), ihre Arbeit abgeschlossen hatten (Reg. Nr. 2336, 2540, 2625), dauerte es dennoch weitere elf Jahre, bis die Einrichtung der Bibliothek in Angriff genommen wurde (Abb. 24). Erst im Jahre 1707 erteilte Abt Martin III. Resch

Hans Walz wurde 1619 für die „Beschlagung . . . Zwaier Stiel beim Hochaltar“ bezahlt (Reg. Nr. 1203). Hier kann also nur ein Irrtum Dorns vorliegen. Hingegen lieferte Regauer tatsächlich im Jahre 1616 die neuen Kirchenbänke (Reg. Nr. 1139).

⁵¹ Johann Urban Remele, Bildhauer, zunächst in Vöcklabruck, dann in Kremsmünster, war von 1702 bis 1732 für das Stift tätig (AV 1961, II, 169).

(1704–1709) dem „Tischlermeister Von Enns“, Balthasar Melber⁵², den Auftrag zur „Verfertigung gewisser Bücher-Cästen vnnd Tisch in die Bibliothec“ (Reg. Nr. 2860, Bl. Nr. 474). Dem Umfang und dem künstlerischen Rang dieses Werkes war es angemessen, daß darüber zwischen dem Abt und Meister Melber ein Vertrag aufgesetzt wurde. Ehe es aber zu dessen Abschluß kam, mußte der Tischler als Kontraktunterlagen zwei Probestücke anfertigen, einen Kasten und einen Tisch. Damit sollte er einerseits sein Können unter Beweis stellen und andererseits dem Auftraggeber die Möglichkeit bieten, sich ein ungefähres Bild von der zukünftigen Wirkung des Ensembles zu machen und anhand der Probestücke die spätere Aufstellung der Schränke zu bestimmen; im Vertrag wurde dann auch darauf Bezug genommen. Acht Wochen arbeitete Melber mit zwei Gesellen an den beiden Stücken und erhielt dafür am 29. Juni 1707 den Betrag von 40 fl (Reg. Nr. 2843, Bl. Nr. 423; für die Woche 5 fl, neben „Kost und Trunkh“ auf der Türnitz). Tags zuvor war der fünf Punkte

⁵² Im Sterbebuch, Bd. 2, der Pfarre St. Laurenz in Enns-Lorch steht auf S. 359 eingetragen, daß B. Melber am 17. September 1750 „87 Jahr alt ombs. sacmtis. provis. in gots ackher begraben“ wurde. Somit ist er 1663 geboren — allerdings nicht in Enns, da er im Geburtsbuch nicht aufscheint. Seine Herkunft bleibt vorläufig im Dunkel. Einen Hinweis darauf müßte üblicherweise die Eintragung seiner Verheirathung enthalten, doch ist das betreffende Trauungsbuch durch Feuchtigkeitseinwirkung unleserlich. Im Taufbuch, Bd. 4, sind die Eltern, B. Melber, „Bürger und Tischler allhier“, und seine Frau, Maria Clara, zwischen 1707 und 1726 achtmal als Eltern erwähnt (62, 138, 166, 204, 237, 262, 291, 343). — Außer der Einrichtung für die Bibliothek in Kremsmünster sind von Melber nur noch Arbeiten für Lambach bekannt, wo er lt. Verträgen vom 5. November 1708 und 20. Juni 1709 für das Recrationszimmer (Ambulatorium) und für das neue Refektorium acht Doppeltüren und für das letztere noch zusätzlich neun Tische und die Lesekanzel mit zwei Stiegenaufgängen ausführte (ÖKT 34, Lambach, 194, 195, 197, 201, Abb. 184, 191, 192). Er hat also noch vor Ausbezahlung in Kremsmünster einen neuen Auftrag übernommen und den diesbezüglichen Vertrag abgeschlossen. Über Melbers spätere Tätigkeit, also zwischen 1709 und 1750, seinem Todesjahr, fehlt bisher jede Nachricht. Nur einmal erscheint sein Name noch in den Kremsmünsterer Kammereirechnungen, als er am 3. März 1709 „wegen deren zwey eingelegten Kästen in löbl. Abbtzey“ 30 fl erhält (Reg. Nr. 2891). Unter dem im Stift vorhandenen Mobiliar konnten diese Schränke nicht identifiziert werden. — Decker, Barockplastik, Abb. 29, zeigt eine gute Aufnahme der Lesekanzel. Als Datierung wird „um 1735“ angegeben. S. 52 und VIII: Zuschreibung des Tabernakels vom Hochaltar in Pfarrkirchen (?), um 1740, Abb. 169–171. — Die Refektoriumstische erinnern in der Form und besonders in den Motiven der frontalen Schnitzereien auffallend an die Bibliothekstische in Kremsmünster. Die Anordnung der Lesekanzel mit ihren zwei seitlichen Stiegen an der Stirnwand des Refektoriums zwischen den beiden Türen wurde 21 Jahre später, 1732, von Stephan Jegg und Leonhard Sattler im Sommerrefektorium von St. Florian wiederholt (Windisch-Graetz, Barocke Möbelkunst 380 ff., Abb. 30). Ob zwischen den zwei so nahe beieinander gelegenen Werkstätten — der Melbers in Enns und der Jeggs in St. Florian — irgendwelche Verbindungen bestanden, ob sie miteinander rivalisierten, ist nicht bekannt. — Herrn Dr. Eberhard Marckhgott, Dechant von Enns-Lorch, der in entgegenkommender Weise die Nachforschungen in den Matrikeln durchführte, und Frau Dr. Brigitte Heinzl vom OÖ. Landesmuseum, Linz, die so gütig war, die Verbindung herzustellen und mir die Ergebnisse zu übermitteln, sei für ihre Mithilfe aufrichtigst gedankt.

umfassende Vertrag ausgefertigt und unterzeichnet worden. Da dieses Aktenstück und die weiteren Belege einen guten Einblick gewähren, wie damals ein so großes Vorhaben durchgeführt wurde und wie die Arbeitsbedingungen für die Handwerker beschaffen waren, sei etwas ausführlicher darauf eingegangen.

Melber hatte „nach der gemachten Prob von sauberer Schneid- Vnnd Tischler-Arbeith zu verföttigen Vnnd würckhlich aufzusezen 37 Büecher Cästen mit aller Zuegehör ieden in seiner Grösse, Wie Es der ausgezaigte Ohrt, wohin Er solle gesetzt werdt, Erfordern thuet“. Die angegebene Zahl der Schränke umfaßte auch acht Eckkästen, die aber größer sein sollten als der „so auf die Prob gemacht wordten“; anstatt 8 sollten sie 13 Schuh breit sein, weshalb auch vereinbart wurde, jeweils zwei Eckkästen „für drey“ zu verrechnen. — Weiters waren 13 Tische anzufertigen, zwei zu 12 Schuh, vier zu 8 Schuh 5 Zoll und sieben zu 8½ Schuh in der Länge. — Melber verpflichtete sich, die ganze Arbeit mit „drey Gsölln Vnnd ainem Bueben“ innerhalb von zwei Jahren zu vollenden und „Vnter solcher Zeith auch bestennndtig darbey zuverbleiben“ und keine andere Arbeit anzunehmen. — Dafür verpflichtete sich der Abt, dem Meister und seinen Gehilfen für jeden Bücherkasten 20 Gulden und für jeden Tisch (ohne Unterschied) 25 Gulden zu bezahlen. Auch sollten dem Meister, den drei Gesellen und dem Lehrbuben „nit allein die Cost, wie bisher, auf der Tierniz (Türnitz), sondern auch alle materialien Von Holz, Werkheüz, Fürneiß (Furnis) Vnnd alles, was darzue Vonnöthen“ vom Kloster beigelegt werden⁵³. — Abschließend wird die Zuversicht geäußert, „die Sache werdt in Einen solchen Standt gebracht werdt“, daß nicht allein der Abt ein „gnediges Contento, sondern Er Tischlermaister auch selbst Lob Vnnd Ehr daruon haben können“ (Reg. Nr. 2860, Bl. Nr. 474).

Meister Melber leistete so prompte Arbeit, daß er bereits ein halbes Jahr vor dem festgesetzten Termin, nämlich schon am 8. Dezember 1708, die Quittung über die erhaltene Bezahlung ausstellen und unterfertigen konnte. Dabei hatte er nicht nur den Kontrakt erfüllt, sondern darüber hinaus noch zwei weitere Schränke angefertigt, deren Herstellung erst nach Abschluß des Vertrages angeordnet worden war. Die Kosten beliefen sich demnach auf: 740 fl für 37 Schränke⁵⁴ à 20 fl; 325 fl für 13 Tische⁵⁵ à 25 fl;

⁵³ Dazu folgende Eintragungen im Kammereirechnungsbuch aus dem Jahre 1707. Nr. 382: „Adam Müllern Zeichschmiett von Steyr umb unterschiedlichen Werkhzeich in die Tischlerey für den Tischler von St. Florian“ (wohl eine vielsagende Verwechslung) „13. 1. 10.“ — Nr. 430: „Den 8. November Balthasar Meller (sic) Tischlermaister alhier umb unterschiedlichen Werkhzeich in die Tischlerey, 9. 6. 20.“ — Die Bemerkung „Tischlermaister alhier“ macht nochmals ganz deutlich, daß Melber die Bibliothekseinrichtung nicht in seiner Werkstatt in Enns, sondern mit seinen Gehilfen in Kremsmünster herstellte.

⁵⁴ Die Anzahl der tatsächlich vorhandenen Schränke läßt sich mit der in der Quittung angegebenen Stückzahl von insgesamt 39 Kästen (zu denen noch der auf Probe gemachte Schrank hinzukommt) schwer in Einklang bringen, da es vier verschiedene Typen gibt: dreiteilige, zweiteilige und einteilige (Pfeiler-)Kästen sowie Eckschränke.

⁵⁵ Auf die Bibliotheksräume sind 14 Tischkästen verteilt. Zu den 13 im Vertrag und in

40 fl für zwei zusätzliche Schränke à 20 fl; Summe 1.105 fl. (Die Quittung wurde auf die Rückseite des Vertrages, Reg. Nr. 2860, Bl. Nr. 474, geschrieben.)

Damit war aber die Einrichtung der Bibliothek noch lange nicht fertiggestellt. Bloß der Tischler hatte seinen Anteil daran zum Abschluß gebracht. Noch galt es die geschnitzten Füllungen und Aufsätze auszuführen, zu vergolden, und der Schlosser hatte die Angelbänder und Schlösser für die Türen der Tischkästen anzufertigen. Diese Arbeitsgänge zogen sich bis zum Jahre 1711 hin. Was die Schnitzereien betrifft, sind die Angaben in den Kammereibüchern nicht ganz vollständig. Den höchsten Betrag, 45 fl, erhielt der Bildhauer Johann Urban Remele⁵⁶ im Jahre 1710 für 45 Türfüllungen (Reg. Nr. 2936). Außer ihm wurde noch der Bildhauergeselle Johann Meinrad Guggenbichler, ein Sohn des berühmten Meinrad Guggenbichler⁵⁷, in den Jahren 1708 und 1710 für neun Füllungen und acht Eckstücke bezahlt (Reg. Nr. 2872/1708, 2937/1710, insgesamt 10 fl 4 „neben Kost vnd Trunkh“). Die Vergoldung der Zierate — „Füllungen vnd Auß Züg zu denen Tischen vnd Kästen“ (Reg. Nr. 2864/1708) — besorgten drei Tischlergesellen: zunächst Johann Schwarzenberger ab 3. Mai 1708, der aber zu Pfingsten 1709 ausschied, „weil er immer krankh gewesen“ (Reg. Nr. 2852, 2864/1708; 2898/1709, insgesamt 61 fl 2); ihm folgte Joseph Khuen und arbeitete vom 10. Juni bis 31. Dezember 1709 (Reg. Nr. 2897, 36 fl 7); dann Joseph Kain (ob er vielleicht mit dem vorigen identisch ist?) 52 Wochen im Jahre 1710 (Reg. Nr. 2930, 65 fl); schließlich wieder Joseph Khuen vierzehneinhalb Wochen im Jahre 1711, „warmit er auch dise arbeith geendet“ (Reg. Nr. 2946, 18 fl 1). Im Jahre 1709 war auch der Maler Matthias Müller⁵⁸ aus St. Florian mit der Vergoldung „ainiger Sachen“ in der Bibliothek beschäftigt. Es ist nicht weiter ersichtlich, was damit gemeint war (Reg. Nr. 2893, 18 fl). Die Beschriftung der Schilder in den Aufsätzen der Kästen führte 1710 der Kremsmünsterer Maler Johann Ferdinand Petekh⁵⁹ aus (Reg. Nr. 2927, 11 fl 3.6). Während die Bildhauer und die Vergolder an der Arbeit waren, lieferte 1709 der Linzer Hof-

der Quittung aufgezählten Tischen kommt noch das eine Probestück hinzu. Die im Vertrag angegebenen drei Gruppen von Tischen verschiedener Länge wurden auf zwei reduziert. Die Länge beträgt bei zehn Tischen 255 cm, bei vier 309 cm. Die Höhe, 94 cm, und die Breite, 109 cm, sind bei allen gleich.

⁵⁶ Angaben über seine Tätigkeit für das Stift Anm. 51.

⁵⁷ Heinrich Decker, Meinrad Guggenbichler (Wien 1949) 11, gibt als Geburtsdatum Johann Meinrad Guggenbichlers den 20. Juli 1680 an. Seine Bemerkung, daß keiner der drei Söhne Meinrad G.s den Beruf des Vaters übernommen hätte, wird durch die Eintragung im Kremsmünsterer Kammereirechnungsbuch berichtigt.

⁵⁸ Albin Czerny, Kunst und Kunstgewerbe im Stifte St. Florian von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (Linz 1886) 198.

⁵⁹ Johann Ferdinand Petekh (Petekh), Maler in Kremsmünster, war von 1709 bis 1716 für das Stift tätig (AV 1961, II, 161).

schlosser Peter Ögg (Egg)⁶⁰ die „Neuen saubern weiss vnd blauen Bschlächt (Beschlüge) vnd Schlössern“ für „14 Tisch vnd Kästen“, also für die Türen der Tischkästen, und erhielt dafür 216 fl (Reg. Nr. 2899). Peter Ögg war der Onkel und Lehrmeister des Johann Georg Ögg (1703–1780), der um 1725 im Dienste des Prinzen Eugen für Schloßhof tätig war und seit 1733 als fürstbischöflicher Hofschlosser in Würzburg die berühmten Gittertore und andere prächtige Schmiedearbeiten für die dortige Residenz schuf. Peter Ögg wird noch ein zweites Mal in den Kammereirechnungen erwähnt, als er 1732 ebenfalls für zwei Kästen die vergoldeten Beschläge und Schilder sowie die Schlösser anfertigte (Reg. Nr. 3139, 100 fl).

Die Bibliothek ist unleugbar ein meisterhaft gearbeitetes Tischlerwerk. Die Bücherkästen zeigen den gleichen Aufbau, wie er damals in Österreich für die Schränke allgemein üblich geworden war. Sie eignen sich daher wegen ihrer sicheren Datierung hervorragend als Vergleichsbeispiele. Die flankierenden Lisenen sind schräg gestellt, was bei den Kranzgesimsen und Sockeln zu Verkröpfungen Anlaß gibt, die infolge der vorgeblendeten korinthischen Pilaster noch verstärkt werden. Das gilt auch für die frontalen Lisenen, die bei den größeren Schränken die Trennwände verdecken. Durch die Verwendung verschiedener Furniere für die Grundflächen und für die vorgestellten, markierten Pilaster wird nicht nur eine belebende Farbigkeit erreicht — deren kontrastierender Effekt noch viel stärker gewesen sein muß als heute —, sondern wird auch die architektonische Gliederung betont. Mit Pappelmaserholz, das allein schon durch seine reiche Zeichnung wirkungsvoll genug ist, sind die Häupter, die Lisenen, aber auch die Vorderkanten der Fächer sowie Gesims- und Pilasterstücke furniert. Den Häuptern sind breite, von Profilleisten eingefasste Rahmungen aufgelegt, die entweder ein großes Rautenmotiv oder abgepaßte Ovale bilden. Bei den Pilastern, die sich aus einer kräftigen Henkelkonsole, einem vierkantigen Baluster und einem langen, schmalen Schaft zusammensetzen, wurde Ahorn- und Nußbaumholz für die Marketerie verwendet (Abb. 25). Die Motive der Einlegearbeit beschränken sich durchwegs auf Variationen des Akanthusblattwerks. Die Struktur der Blätter ist in die Furniere eingraviert, und die Überlappungen sind mit heißem Sand schattiert, um eine plastische Wirkung zu erzielen. Die Anordnung wird entscheidend von der Form des Architekturelements bestimmt, dem die Marketerie als Zierde dient. Das ergab für die schmalen Flächen eine Bevorzugung von verschlungenem Gerank, während sich für die ausladenden Konsolen und für die Schweifung der Baluster breite Blattbildungen als geeignet anboten. Dabei wird auch hier die Methode des Farbwechsels durch Umkehr der Holzkombination angewandt. Im ersten und vierten Bibliotheksraum ist das Blattwerk aus Ahorn-, der Grund aus Nußbaumholz; im zweiten und dritten Raum erfolgte die Zusammensetzung im Gegensinne.

⁶⁰ Thieme-Becker, Bd. 25, 565. — Dehio Wien (1954) 109: Belvedere, Gartentor aus Schloßhof von J. G. Ögg.

Für die Tischkästen (Abb. 26) bevorzugte Melber Nußbaumfurniere; das Pappelmaserholz beschränkte er auf die Sockel und den Hintergrund der Pilaster. Bei der Marketerie begnügte er sich nicht mehr mit dem bloßen Laubwerk, sondern durchsetzte es überdies mit den für den Beginn des Jahrhunderts bezeichnenden gerippten Bändern. Ähnlich verhält es sich auch mit den geschnitzten und vergoldeten Füllungen in den Türen. Sie stimmen daher mit einigen marketierten Blatt- und Bandfiguren nicht unwesentlich überein. Alle Tische sind mit vier Türen — auf jeder Längsseite zwei Türen — ausgestattet, deren durchbrochene Füllungen das gleiche Motiv zeigen: ein in der Mitte gebündeltes, breit auswucherndes Blatt-Band-Motiv. Die Pilaster vor den schräg gestellten Lisenen wiederholen in schlankerer Ausführung die Henkelkonsolen der Schrankpilaster — jedoch in umgekehrter, also auf den Kopf gestellter Folge von Henkel und Schaft. Die Häupter stimmen in der Flächengliederung durchgehend überein; breite Furniereinfassungen und schmale Profilleisten rahmen ein verhältnismäßig kleines, hochrechteckiges Mittelfeld mit intarsiertem Blattmotiv. Auf den mächtigen Tischblättern stellte Melber unter Beweis, wie hervorragend er die Kunst der Marketerie beherrschte und anzuwenden verstand. Vielfach verkröpfte „Züge“ oder Einfassungen unterteilen die Flächen, und in die so entstandenen Kompartimente sind Blätter und Bänder (Abb. 27), große Sterne und breitgefächerte Muscheln aus Ahorn-, Eiben- und Nußbaumholz eingelegt. Die Tische im zweiten Raum unterscheiden sich von den übrigen dadurch, daß ihre Pilaster anstelle der Blattranken mit ähnlichen Glockenblütengehängen marketiert sind, wie sie auch in der Stukkatur vorkommen. In der Regel bilden zwei Tische motivisch ein zusammengehöriges Paar, jedoch unter Anwendung des Farbwechsels, also der geänderten Holzzusammensetzung von Grund und Marketerie.

Zu erwähnen wäre noch die Türe im ersten (östlichen) Raum, deren Fläche zur Gänze mit dunklem Pappelmaserfurnier überleimt ist. Schwarz gebeizte Leisten, profiliert und verkröpft, rahmen das Türblatt und die beiden großen Füllungen. So paßt sich die Türe im Material und in der Art der Gliederung den Häuptern der Bücherkästen an, was der Geschlossenheit der Raumwirkung zugute kommt.

Im zweiten Raum (von Osten) wurde in den Kasten „*Libri orientarium linguarum*“ eine Vexiertüre eingebaut, deren der Bibliothek zugekehrte Seite von sechs Reihen dicht aneinander gestellter Buchrücken verdeckt ist, die bis in alle Einzelheiten täuschend nachgeahmt sind (Ausführung in Leder, Bindung, Prägung). Durch Druck auf den ersten Buchrücken von rechts in der dritten Reihe von unten wird die Klinke betätigt, und die Türe öffnet sich.

Vom ersten bis zum dritten Raum ist die Bibliothekseinrichtung völlig von der gleichen Art. Im vierten (westlichen) Raum hingegen stimmen nur die vier Tische und vier einteilige Kästen in der östlichen Saalhälfte mit der übrigen Einrichtung überein, während die Schränke in der Saalhälfte gegen die Stirnwand zu nicht unwesentliche Abweichungen zeigen: Die

Pappelmaserfurniere ersetzt eine lasierte Imitation, die Pilasterschäfte ruhen nicht auf Balustern, sondern auf hochrechteckigen Sockeln, und die Henkelkonsolen sind höher angesetzt. Schließlich mußte die Blattwerkmarketerie den weit schlichteren Bandintarsien weichen, die nun aus Zwetschken- und Nußbaumholz bestehen. Auch die geschnitzten Bekrönungen zeigen deutlich eine spätere Stilstufe. Sie sind in den Grundzügen der Komposition, in der Linienführung der Bänder und der Laubwerkschwünge, wohl den übrigen Aufsätzen angeglichen, weichen aber in der Durchführung der Motive merklich ab. Die Struktur der „älteren“ ist kräftiger, großformiger, großblättriger; die Bänder sind breiter und gerippt. Die „jüngeren“ vertreten bereits die für den „Laub- und Bandwerkstil“ kennzeichnende Form. Die Schränke (ein dreiteiliger an der Stirnseite, ein zweiteiliger und vier einteilige) scheinen der Melberschen Ausstattung später hinzugefügt worden zu sein. Der Zeitpunkt, der Grund und der Hersteller dieser Ergänzung lassen sich aktenmäßig nicht nachweisen.

6. Die Sakristeinrichtung, nach 1720

Hinsichtlich der Tischlerarbeit liegt bloß ein Rechnungsbeleg aus dem Jahre 1732 vor, der sich auf die Lieferung eines zusätzlichen Kastens durch den Tischler Franz Pfeffer⁶¹ bezieht. Der betreffende Vermerk lautet: „Ein Casten in die Sacristey von Nuß-Baumern Holz forniert (eine Schublade für das Tabernakel) . . . 20 fl“ (Reg. Nr. 3130/1732). Damit könnte der in eine Nische der Westwand der Sakristei eingebaute Schrank gemeint sein. Über die Anfertigung der sonstigen Einrichtung sagen die Kammereirechnungen nichts aus. Die üblichen Kredenzen mit niedrigen Aufsatzschränken für die liturgischen Geräte sind durch wenig vorteilhafte Veränderungen, die sie im Laufe der Zeit sichtlich erfahren mußten, zu schlichten Zweckmöbeln von geringem Belang geworden. Diesen tischlermäßigen Adaptierungen ist ein Großteil der geschnitzten und vergoldeten Verzierungen zum Opfer gefallen, die in den Jahren 1726 und 1733 von Urban⁶² und Anton Remele⁶³ ausgeführt wurden; sie sind nur mehr in wenigen Stücken vorhanden. Der so entstandene fragmentarische und uneinheitliche Eindruck beeinträchtigt die Wirkung des ganzen Ensembles.

Die Belege über die Arbeiten der beiden Bildhauer besagen: „Vrban Remele Bilthauern alhier vmb die auf die Cästen in der Sacristey gemachte Auszüge (Aufsätze, Bekrönungen) zalt 26. 4. 0 (Reg. Nr. 3093/1726). „In die Sacristey Auf alle Cästen außzig vnnd Maygrieg (Maikrüge = geschnitzte Vasen mit Blumen) 54 fl. Anton Remele“ (Reg. Nr. 3154/1733). In Anbetracht der nicht geringen Kosten muß die Anzahl der Zierate beträchtlich gewesen sein, was ihren Verlust um so betrüblicher erscheinen läßt.

⁶¹ Franz Pfeffer, Tischler in Kremsmünster, war von 1732 bis 1750 für das Stift tätig (AV 1961, II, 162).

⁶² Angaben über seine Tätigkeit für das Stift Anm. 51.

⁶³ Anton Remele, Bildhauer in Kremsmünster, war von 1732 bis 1747 für das Stift tätig (AV 1961, II, 169).

7. Die Kunstkammerschränke, nach 1771

Bedauerlicherweise konnte bisher weder der Name des Meisters, auf den die sieben Schaukästen (Abb. 28) in der Kunstkammer des Stiftes zurückgehen, noch das Jahr ihrer Herstellung eruiert werden. Ohne Zweifel nehmen sie als vorbildliche Beispiele ihrer Art unter den zeitgenössischen österreichischen Möbeln einen wichtigen Platz ein⁶⁴. Und das nicht nur aufgrund der guten Lösung, die hier formal, praktisch und von der handwerklichen Ausführung her gefunden wurde, sondern auch deshalb, weil sich keine so komplette Serie von Vergleichsbeispielen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr erhalten hat. Die zahlenmäßig wohl größte, zeitlich am nächsten stehende und stilistisch verwandteste Reihe derartiger Schaukästen, die Vitrinen des kaiserlichen Naturalienkabinetts „am Augustinergang“ der Wiener Hofburg (erbaut 1759–1764)⁶⁵, ist bloß noch in Abbildungen erhalten⁶⁶. Die Kremsmünsterer Schränke aber versehen heute genauso wie vor zweihundert Jahren, als sie zur Ausstattung der eben errichteten Sternwarte angeschafft wurden, den gleichen Dienst: die Sammlungen des Stiftes zu verwahren und zur Schau zu stellen.

Im Gegensatz zu den meisten Kunstkammerschränken gehen die Kremsmünsterer Schaukästen typenmäßig nicht auf den Schrank — enger gefaßt, nicht auf den Kabinettschrank der Renaissance und seine barocken Nachfahren — zurück, sondern halten sich an durchaus zeitgemäße und im Wohnbereich des täglichen Lebens bewährte Möbelgattungen. Sechs der sieben Vitrinen sind nach Art des damals gängigen Kommodkastens mit etwas zurückversetztem Aufsatzschrank gebaut, während das siebente, reicher verzierte Stück auf das Vorbild des Schreibschanks, also des beliebtesten Wohnmöbels jener Zeit, ausgerichtet ist (Abb. 28). Dieser im Vergleich mit einem Schrank bedeutend differenziertere Aufbau erleichtert die Schaustellung der nach Material, Technik, Form und Größe recht unterschiedlichen Exponate. Dem Zweck der Möbel entsprechend wurden bei den sechs einfacheren Kästen die üblicherweise furnierten Füllungen der Türen in den beiden Schrankgeschossen durch große Glasscheiben ersetzt, die nur von schmalen Rahmen eingefasst sind. Der größere Schaukasten — dessen Kommode wie bei einem Schreibschrank ein zusätz-

⁶⁴ Auf den Seltenheitswert der original erhalten gebliebenen Schränke verwiesen bereits: Bruno Thomas, Die Neuaufstellung der Rüstkammer im Stift Kremsmünster, OÖ., ÖZKD 17 (1963), 26 (12); und Erwin Neumann, Zur Neu-einrichtung der Kunstkammer des Stiftes Kremsmünster, ÖZKD 17 (1963), 73, Abb. 84 (69).

⁶⁵ Harry Kühnel, Die Hofburg zu Wien (Graz — Wien 1964) 25, 35.

⁶⁶ Alfons Lhotsky, Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes, 2. Teil, Die Geschichte der Sammlungen, 2. Hälfte, Von Maria Theresia bis zum Ende der Monarchie (Wien 1941–1945), 430, 433, Abb. 64: Gemälde im Stiegenhaus des Naturhistorischen Museums in Wien, darstellend Kaiser Franz I., umgeben von den vier Direktoren seiner Sammlungen, im neu aufgestellten Naturalienkabinetts. Die an den Wänden aufgereihten Vitrinen sind — auch was ihren Inhalt betrifft — mit größter Genauigkeit wiedergegeben.

liches Oberfach mit schräg eingesetzter Verschlussplatte besitzt, die hier verglast ist — hat sogar anstelle der Häupter Glasscheiben, und die Rahmungen verlaufen in C-Bogen und S-Schwüngen. Bei sechs Vitrinen ist das Abschlußgesims giebelartig geschweift und geknickt. Der siebente Kasten weist einen gesprengten Giebel auf. Über den Mittelvoluten — den Endunden des in zwei S-Schwüngen aufsteigenden, profilierten Gesimses — ist in eine von Rocailles gerahmte Bekrönung das Wappen des Abtes Erenbert III. Meyer (1771–1800) und dessen Monogramm „EM“ markiert (Abb. 28). Daraus dürften sich als Datierung der Schränke die siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts ableiten lassen. Die Zargen aller Kästen sind nach unten zu ähnlich konturiert wie die Rahmen der Glasscheiben; geschnitzte Volutenfüße. Nußbaumfurnier, Marketerie aus dunklen Einlagen in Satinholz und anderen Holzsorten. — Maße des größeren Schaukastens: 332 × 174,5 × 74 cm.

Vergleicht man die Vitrinen des kaiserlichen Naturalienkabinetts⁶⁷ — deren bekrönende, große Kartuschen von geschnitzten Rocailles giebelförmig gerahmt waren — mit den Kremsmünsterer Schaukästen — die trotz ihrer um nahezu zwei Jahrzehnte späteren Ausführung noch durchaus dem Rokoko folgen —, so ersieht man daraus die stilistische Retardierung im ländlichen Bereich. Zur gleichen Zeit hatte sich am Wiener Hof bereits der Klassizismus durchgesetzt, wie es das prächtige Portal zu den Sammlungen am Augustinergang zeigte, dessen Lünette eine 1765 datierte Inschrift enthielt⁶⁸.

8. Die Einrichtung des Refektoriums, 1780

Die Angaben in den Kammereirechnungen sind unvollständig, weil sie bloß die Arbeiten des Bildhauers Sebastian Remele⁶⁹ und des Vergolders Matthias Dannauer⁷⁰ erwähnen, über den Namen des Tischlers und seine Leistung jedoch die Auskunft schuldig bleiben. Es ist daher nicht ganz zutreffend, wenn in der einschlägigen Literatur⁷¹ die Einrichtung des Refektoriums stets als Werk Sebastian Remeles bezeichnet wird. Wenn er auch gewiß sehr maßgeblich daran beteiligt war, so kam doch der Arbeit des Tischlers die größere Bedeutung zu, weil erst sie die Voraussetzung dafür schuf, daß der Bildhauer seinen Beitrag leisten konnte. Darum wird die Ausführung eines derartigen Auftrags doch in der Regel mit dem

⁶⁷ Die Vitrinen dürften bereits in den fünfziger Jahren ausgeführt worden sein, als das Naturalienkabinett — vor Fertigstellung des Augustinergangs — noch „in denen neuen Zimmern nächst der großen Stiegen, die zur kaiserlichen Bibliothec führt“, untergebracht war. L h o t s k y, ebenda 430.

⁶⁸ L h o t s k y, ebenda 428, 430, Abb. 65 und 1. Teil, Die Baugeschichte der Museen und der Neuen Burg (Wien 1941) 163.

⁶⁹ Sebastian Remele, Bildhauer in Kremsmünster, war von 1759 bis 1786 für das Stift tätig (AV 1961, II, 170).

⁷⁰ Matthias Dannauer, Maler in Kremsmünster, war von 1776 bis 1780 für das Stift tätig (AV 1961, II, 100).

⁷¹ D o r n, Abriß 76; Dehio Oberösterreich 144.

Namen des Tischlers in Verbindung gebracht. Daß sich die Eintragungen in den Kammereirechnungen nur auf das dekorative Beiwerk für eine Tischlerarbeit und nicht auch auf diese selbst beziehen, geht aus dem Wortlaut der Vermerke eindeutig hervor:

„In das Refectorium uon Bildhauer arbeit aus aichnen Holtz: zu 11 Lambryden die mitl und seitenstück 44 fl. Zwei Lambryden jede mit einer wappe 21 fl. Zu der Kanzl den grossen Obern aufsaz 10 fl. Zwei Tragstein 8 fl. Die untern und üebigen Zierathen 6 fl. Auf 4 thüren die mitl und seitenstück 6 fl. S. Remele“ (Reg. Nr. 3324/1780).

„In das Refectorium an Bildhauerarbeith zu 10 Ramben geschnittne Leistl 260 schuh 13 fl. Zu jeder Ramb 5 stuck Zierathen, in allen also 50 stuck 12. 4. O. S. Remele“ (Reg. Nr. 3325/1780).

„Auf 10 Ramen in das refectorium 50 Laub mit gueden golt gefaßt, daran vor golt und arbeits lohn 48. 2. 20. M. Dannauer“ (Reg. Nr. 3323/1780).

Einiges, das die Kammereirechnungen aufzählen, wurde seither entfernt, so die Bilder, die Lambrien und die beiden Wappen; anderes, das nicht genannt wird, ist noch vorhanden, wie die beiden Kommoden mit den Aufsatzkästen, die Bodenstanduhr, ein Kommodkasten neben der Kanzel und zwei Tische. Da es sich hierbei im wesentlichen um Tischlerarbeiten handelt, fehlen sie begreiflicherweise in den Zahlungsbelegen über geleistete Bildhauer- und Vergolderarbeit. Wieso sich darüber jedoch überhaupt keine Abrechnung vorfindet, ist unerklärlich.

Kanzel für den Lektor (Abb. 29). — Der Kanzelkorb mit dreiseitiger Brüstung auf vorkragendem Sockelgesims, das stark profiliert und verkröpft ist, wird von einer dreiseitigen, hohen Rückwand überragt. Alle Wandflächen auf Rahmen und Füllung konstruiert. Die Rahmen aus Eichenholz, gegen die Füllungen hin geschweift bzw. gerade zugeschnitten und von einem geschnitzten Rundstab mit C-Bogen eingefast. Die Füllungen aus Kirschbaumholz; ihre Mittelfelder sind, der Kontur der Rahmen folgend, geschweift und laufen unter Aussparung von kleinen geschnitzten Ornamenten in eine flache Kehlung aus. Die Hauptstücke des bildhauerischen Schmucks stimmen mit den Angaben in Reg. Nr. 3324 überein: vor den Lisenen der Brüstung die zwei „Tragsteine“ (Pilaster), unter dem Sockel der durchbrochene Kranz, an der Rückwand die flankierenden, großen C-Bogen, die im Gegensinne aneinandergesetzt sind, und über dem mehrfach geschweiften Abschlußgesims der große, durchbrochen gearbeitete Aufsatz. Bei allen diesen Dekorationselementen wurden die wichtigsten Ziermotive des Rokokos zur Anwendung gebracht: Rocailen in verschiedenster Ausformung, Laubwerk, Voluten, S-Schwünge und C-Bogen. Die Rahmungen, Gesimse und Schnitzereien aus Eichenholz, die Wandfüllungen aus Kirschbaumholz. Alle Wandflächen aus Massivholz. — Höhe der Kanzelbrüstung einschließlich Gesims, ohne Sockel: 99 cm; Höhe der Rückwand einschließlich Gesims, ohne Aufsatz: 121 cm.

Die zum Lesepult hinaufführende Stiege läßt sich aus einem Kommodkasten mit zwei Türen herauschwenken, der links neben der Kanzel steht.

Öffnet man die rechte Kastentüre, so dreht sich zugleich auch die rechte Seitenwand (das Haupt) mit, da die Treppenstufen an Türen und Haupt befestigt sind.

Alle Teile der Einrichtung sind im Grunde nach dem gleichen Prinzip wie die Kanzel gestaltet. Nur bei der Konstruktion und Verzierung der Flächen gibt es Unterschiede, auf die im Einzelfall hinzuweisen sein wird.

Zwei Kommoden, auf jeder ein Aufsatzkasten mit zwei Türen (Abb. 30). — Kommode auf gedrechselten Balusterfüßen. Front aus drei Laden mit doppelt geschweiften Vorderstücken, die eine Rahmenkonstruktion vortäuschen. Die Füllungen sind vorgetäuscht — weil aus dem massiven Eichenholz herausgeschnitzt. Ebenso verhält es sich bei den Häuptionen und bei allen Wandflächen des Aufsatzkastens. Seine Türen aber sind so wie die Wände der Kanzel aus Eichenholzrahmen und Kirschholzfüllungen zusammengefügt. Die nach unten zu geschweift ausgeschnittene Zarge geht in kurze Füße über, die in Hufe endigen. Gesprengter Giebel mit geschweiftem und in Voluten zusammenlaufendem Gesims. Nur die Türfüllungen des Aufsatzkastens aus Kirschbaumholz, sonst Eichenholz. — Kommode: $89 \times 131 \times 79$ cm; Aufsatzkasten: $116 \times 116 \times 41$ cm.

Bodenstanduhr (Abb. 31). — Die Türe und alle Wandflächen aus massivem Eichenholz. Nach Art von Rahmen und Füllungen beschnitzt. Vor den schräggestellten Lisenen des dreiteiligen Kastens geschweifte Pilaster (C-Bogen), ähnlich wie bei der Kanzel, bloß einfacher. Verkröpfte Gesimse, gesprengter Giebel mit Rocaille zwischen den zwei Mittelvoluten. Bemaltes Zifferblatt; über dem Studienkreis: links: Tod mit Stundenglas und Sense, rechts: Tod mit Köcher und Pfeil. Inschrift: *Hora incerta. Statutum est hominibus semel mori*. Links unter dem Stundenkreis in kleiner Kartusche die Ziffer 18, rechts ist die Farbe abgeblättert. Somit stammt die Uhr aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, ist also nicht das ursprünglich in diesem Kasten befindliche Werk. Der Stil der Malerei steht noch stark unter barockem Einfluß. — $295 \times 78 \times 35$ cm.

Tisch (Abb. 32). — Von den ehemaligen Refektoriumstischen haben sich nur mehr zwei erhalten. Einer steht im Kapitelzimmer beim Altar und wird als Abstelltisch für die Meßkännchen, das Missalepult und dergleichen verwendet, der andere steht im Frühstückszimmer neben dem Refektorium. — Sarkophagform, wobei die dem Beschauer zugewendete Front und die Häuptionen auf Rahmen und Füllung konstruierte, geschlossene Wände sind, die dem Beschauer abgekehrte Längsseite aber offen ist, um daran sitzen zu können. Die Rahmen aus Eichen-, die Füllungen aus Kirschbaumholz. Geschnittener Dekor wie auf den Wänden der Kanzel. Sockel und Gesims stark gekehrt. Flache Balusterfüße. Eichen- und Kirschbaumholz. — $78,5 \times 95,5 \times 69$ cm.

Türe (Abb. 33). — Aus Eichenholz sind: der Türstock mit den Gesimsen, den geschnitzten Voluten und der großen Rocaille im gesprengten Giebel sowie die Rahmungen der Türe. Die sechs Türfüllungen hingegen sind aus Kirschbaumholz. Dekor wie bereits beschrieben. Messingschloß und

-beschläge. — 255 × 178 cm.

Die Ausstattung des Refektoriums ist ein gutes Beispiel für eine ausschließlich aus Massivholz hergestellte und deshalb mehr mit Schnitzereien verzierte Möblierung. Diese weniger aufwendige Art der Anfertigung prägt dem ganzen Ensemble den Stempel bürgerlich-ländlicher Behaglichkeit auf. Doch muß die Einrichtung, als sie noch vollständig vorhanden war, mit den langen Reihen der frontal geschlossenen Tische und mit den wappengeschmückten Lambrien einen schönen, geschlossenen Eindruck gemacht haben. Für 1780 ist die noch völlig dem Rokoko verpflichtete Zierweise allerdings recht veraltet. Aber solches Festhalten an der im Barock wurzelnden Bewegtheit und Ornamentik ist kennzeichnend für die ländlichen Gebiete Österreichs, selbst wenn es sich um ein Kulturzentrum vom Range Kremsmünsters handelt.

9. Das Chorgestühl im Kapitelszimmer, 1862/64, und die beiden Stallen für den Abt und den Prior, Anfang des 18. Jahrhunderts

Nach der Darstellung Dorns (Abriß, S. 77 f.) wurde das Kapitelszimmer im Jahre 1852 als Winterchor eingerichtet und zu diesem Zweck von dem Kremsmünsterer Tischler Wolfgang Buchkirchner ein neues Chorgestühl (Abb. 34) angefertigt⁷². Aus den Aufzeichnungen von P. Theodorich Hagn, P. Beda Piringer und P. Kolumban Fruhwirth in den Stiftstagebüchern von 1848 bis 1866 wird jedoch ein etwas anderer Hergang ersichtlich. Demnach hat Abt Thomas Mitterndorfer (1840–1860) nicht das Kapitelszimmer, sondern zunächst die über der neuen oder sogenannten Wintersakristei gelegene Paramentenkammer zum Winterchor bestimmt und im Jahre 1852 entsprechend einrichten lassen⁷³.

Um ein richtiges Bild vom Ablauf der Ereignisse zu erhalten, reichen die kurzen, aber durchaus exakten Eintragungen von P. Theodorich Hagn im Tagebuch von 1848 bis 1855 völlig aus. Er schreibt am 14. April 1852: „An dem Ausräumen des zum Winterchor bestimmten Locales wird eifrig gearbeitet.“ — 23. Juni 1852: „Heute wurde bereits ein Theil der Chorstühle in den neuen Winterchor gebracht.“ Hier sei bereits vorweggenommen, was erst aus einer späteren Tagebuchnotiz hervorgeht, daß es sich nämlich bei diesen Chorstühlen nicht um die von Buchkirchner hergestellten handelte, sondern um ein ganz einfaches, vielleicht bloß provisorisches Gestühl. — 1. Juli 1852: „Im neuen Winterchor wurden gestern zwei Stühle mit Schnitzwerk aufgestellt aus Garsten, wo sie früher im Capitelssaale waren (Abb. 35). Erst auf Befehl des Statthalters und durch Intervenirung des Bezirkshauptmanns wie der Gensdarmerie ließ die Gemeinde diese

⁷² Dehio Oberösterreich 144 gibt als Entstehungsjahr irrtümlich 1825 an.

⁷³ Beiträge zum „Tagebuch“ des Stiftes Kremsmünster, im Auftrage des Hochw. Herrn Prälaten Augustin Reslhuber geschrieben von P. Kolumban Fruhwirth, Jenner 1861 bis Februar 1866 incl., 28. Mai 1863, die Eintragung gibt genau an, daß es sich um die Paramentenkammer handelte.

Schenkung des Bischofs ausfolgen⁷⁴.“ Auf die hier angedeuteten Vorfälle soll später näher eingegangen werden. — 2. November 1852: „Heute um 3 Uhr war das erste Mahl Vesper im Winterchor und seit 1789 wieder Matutin — in Zukunft tagtäglich⁷⁵.“

Den Bericht über den nächsten Schritt, die Verlegung des Winterchors in das Kapitelszimmer, die im Jahre 1863 in Angriff genommen wurde, enthält dann das Tagebuch von P. Kolumban Fruhwirth⁷⁶. Seine Schreibweise ist so präzise, daß er der Einfachheit halber hier selbst zu Wort kommen soll. 28. Mai 1863: „Schon im ersten Jahre seiner Verwaltung bestimmte H. Prälat (Augustin Reslhuber, 1860–1875), daß zum alltäglichen Chor-gebethe statt des bisherigen vom sel. Abte Thomas dazu adaptirten Lokales im zweiten Stocke des Konvents gerade über der Stiftssakristei das Kapitelszimmer eingerichtet u. ersteres wieder seiner früheren Bestimmung zur Aufbewahrung der Kirchenparamente zurückgegeben werde, ... Da die bisherigen, aus weichen Holz verfertigten, ganz einfachen Stühle zu den zwei aus dem ehemaligen Stifte Garsten überbrachten so wenig paßten, so beauftragte H. Prälat unseren gewandten Stiftstischler Wolfgang Buchkirchner mit der Anfertigung neuer, die dem Style der zwei oben erwähnten mehr entsprechen. Seit Jenner 1862 arbeitete der sehr geschickte Mann mit zwei Gehilfen fast unablässig daran, und die fertigen wurden sogleich auch aufgestellt. Da sich an beiden Seiten des Kapitelszimmers schon hinreichend viele befanden, so wurde heut zum ersten male dort das Chor-gebet verrichtet⁷⁷.“ — 5. März 1864: „Die letzten neu angefertigten Chorstühle wurden im Kapitelszimmer aufgestellt. Wenn der Altar im gleichen Style aufgebaut u. alles Übrige in diesem Lokal entsprechend wird eingerichtet sein, wird dieses mühevollen Werk, woran der Haustischler Wolfgang Buchkirchner mit seinen Gehilfen zwei Jahre — wohl mit häufiger Unterbrechung durch anderweitige Leistungen — fleissig arbeitete, erst vollkommen in Geltung treten.“ — Diesem anschaulichen Bericht ist nichts weiter hinzuzufügen, als daß es niemals zur Errichtung eines „im gleichen Style“ gehaltenen Altars kam.

Was die beiden Stallen für den Abt und für den Prior betrifft, so erliegt im Archiv das Konzept für ein Promemoria an die Statthalterei in Linz, worin der Behörde die unliebsamen Vorkommnisse zur Kenntniss gebracht werden, die sich beim erstmaligen Versuch, die Chorstühle von Garsten zu holen, dort zugetragen hatten⁷⁸. Die beiden Stühle — aus dem Kapitelsaal

⁷⁴ Dehio Oberösterreich 144 gibt als Jahr der Überstellung von Garsten irrtümlich 1825 an.

⁷⁵ P. Theodorich H a g n, Tagebuch des Stiftes Kremsmünster, Bd. 1848–1855.

⁷⁶ Siehe Anm. 73.

⁷⁷ Im Tagebuch zur Stiftschronik, im Auftrage S. H. und G. des Herrn Abtes Thomas Mitterndorfer geführt von P. Beda Piringer vom 1. Jänner 1856 bis 31. Dezember 1863, wird unter demselben Datum, 28. Mai 1863, der im wesentlichen gleiche Sachverhalt, bloß etwas kürzer, erwähnt.

⁷⁸ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Schachtel „S“ (Sakristei): 1852, 1., Chorstühle von Garsten, Promemoria an die Statthalterei.

des 1785 aufgehobenen Klosters Garsten — waren am 10. März 1852 vom Linzer Bischof Gregor Thomas Ziegler (1827–1852)⁷⁹ dem Abt von Kremsmünster, Thomas Mitterndorfer, mit der Bedingung zum Geschenk gemacht worden, daß sie „in dem nun errichteten Winterchore des Stiftes aufgestellt und von dem jeweiligen Abte und Prior benützt“ würden. Als am 27. April 1852 der Kremsmünsterer Stiftstischler mit zwei Wagen die Stühle abholen sollte, wurde er vom Garstener Bürgermeister und von zwei Gemeinderäten unter „ehrenrührigen Reden“ und „mancherlei rohen Äußerungen“ daran gehindert⁸⁰. Der Stiftstischler „sammt den beiden Stiftsknechten mußten tief beschämt mit leeren Wägen nach Kremsmünster zurück kehren“. — Aufgrund dieses Berichts dürfte dann die Statthalterei für eine ungehinderte Überstellung der Stühle nach Kremsmünster gesorgt haben.

Nach Heinrich Decker sind die Chorstühle „auf Grund einer Archivnotiz“ ein gesichertes Werk des Benediktiner-Laienbruders Marian Rittinger (Ritzinger) von Garsten. Er stammte aus Kärnten und war von 1683 bis zu seinem Tod, 1712, in Garsten und Umgebung als Bildhauer tätig⁸¹.

Die beiden Chorstühle (Abb. 35) stehen als Pendants einander gegenüber. Kniebänke mit schräggestellten Lisenen; Sockelleisten und Abschlußgesims dementsprechend verkröpft. Im Mittelfeld der Brustwand ein großes, blütenförmig angeordnetes, geschnitztes Akanthusmotiv in breitem, profiliertem Rahmen, dessen Verkröpfungen durch zusätzliche, quer gehobelte Einschnitte an den Ecken einem engen Gefältel gleichen. An den Lisenen Puttenhermen als Träger des Abschlußgesimses. — Dorsale mit hoher Rückwand, deren schmales, senkrechtes Mittelfeld von einem ähnlichen Rahmen wie an der Front der Kniebank eingefasst und von Fruchtgehängen flankiert ist. Seitlich angefügte Akanthusvoluten, auf denen je ein flatternder Vogel (Tauben?) sitzt. Das breit ausladende und in zwei Spitzen nach vorne geschweifte, abgetreppte Gesims wird von zwei jugendlichen Atlantenhermen getragen. Als Bekrönung zwei Wappenschilder, darüber ein Cherubskopf mit Mitra und Pedum, umgeben von

⁷⁹ Karl Lechner (Herausgeber), *Handbuch der historischen Stätten, Österreich 1, Donauländer und Burgenland* (Stuttgart 1970) 787, Bischofsliste von Linz 41; Garsten war dem Bischof von Linz zur Dotation übergeben worden.

⁸⁰ Dabei hatte der Bürgermeister, seines Zeichens Tischler, zunächst ganz bereitwillig den Kremsmünsterer Leuten bei der Demontage der Stühle geholfen. Erst als sie bereits aufgeladen waren, erschien er wieder mit den zwei Gemeinderäten und schritt in der geschilderten Weise gegen den Abtransport ein.

⁸¹ Decker, *Barockplastik* 48, VII, Abb. 159, 160, Putten von der Rückwand des Gestühls in Garsten. Decker datiert „um 1710“. — Von dem in Garsten verbliebenen Chorgestühl (Abb. 36), das sich heute nicht mehr im Kapitelsaal, sondern im Sommerchor befindet, sind bloß die mit reichem Schnitzwerk verzierten Rückwände erhalten (die Abschluß- und Zwischenwangen, die Schulterringe oder Accoudoirs und die Kniebänke fehlen; die klappbaren Sitze sind durch schlichte Bankbretter ersetzt). — Dehio *Oberösterreich* 85. — Riesenhuber, *Barockkunst* 38, 469, und Thiem-Becker, Bd. 28, 391, erwähnen die Chorstühle unter den Werken Rittingers nicht.

großen Akanthusblättern, die an einigen Stellen auch von bandartig strukturierten Einrollungen durchsetzt sind. Nußbaumfurniere, die Schnitzereien dunkelbraun gebeizt.

Das Chorgestühl von W. Buchkirchner (Abb. 34) umfaßt an der Ostwand des Kapitelszimmers zwanzig Sitze und an der Westwand achtzehn. Daß das Gestühl für diesen Raum angefertigt wurde, ist aus der Gestaltung der Rückwände zu ersehen. Vor den Fenstern reicht das Dorsale — um den Lichteinfall nicht zu behindern — bloß bis in Schulterhöhe, an den Wänden dagegen bis etwa in die Höhe der steinernen Türbekrönung. Die hohen Dorsalekompartimente schließen über dem Kranzgesims mit großen Spiralranken ab, die aus Eichenholz geschnitzt und dunkel gebeizt sind. Ähnliche Motive sind seitlich angesetzt und leiten zu den Zieraten auf den niedrigen Wandstücken über. So entsteht der Eindruck einer durchlaufend auf- und absteigenden Ranke, die sich auch auf den Zwischenwangen in ähnlicher Weise wiederholt. In den Rückwänden hochrechteckige, in den Brustwänden längsrechteckige Füllungen mit markierten, klassizistischen Arabesken, die sich streng symmetrisch von einem kandelaberartigen Mittelornament nach beiden Seiten ausbreiten; abwechselnd helle und dunkle Holzkombinationen sowie schwarze und weiße Gravierung. Den breiten Lisenen der Kniebänke sind flaschenförmige, gleichfalls markierte Baluster vorgestellt, die denen an den Bücherkästen in der Bibliothek nachempfunden zu sein scheinen.

Mit seinen formalen Anklängen an vergangene Stile gibt sich das Chorgestühl von 1862/64 als typisches Beispiel der retrospektiven Auffassung des Historismus zu erkennen, der während rund sechzig Jahren, vom Ende des Biedermeiers bis zum Aufkommen des Jugendstils, die Kunstszene beherrschte. Übereinstimmend damit ist bei Beurteilung von Buchwiesers handwerklicher Leistung die Ansicht zutreffend, daß er mit dieser umfangreichen Arbeit das letzte kunsttischlerische Werk — im traditionellen Sinne dieser Bezeichnung — für das Stift geschaffen hat. Denn noch einmal trägt hier — ähnlich wie in den früheren Epochen der Kunstgeschichte — die Fähigkeit, Volumina architektonisch zu gliedern und die Schnitzkunst sowie die ornamentale Marketerie zweckmäßig einzusetzen, entscheidend zur Verwirklichung einer großen Aufgabe bei. Grundbedingung für das Gelingen eines solchen Vorhabens war die aus der einschlägigen Handwerkserfahrung resultierende Kenntnis der überlieferten Praktiken, deren völlige Beherrschung hier dem Tischler in reichem Maße abverlangt wurde.

Neben diesen stilistischen und handwerklichen Gesichtspunkten eröffnet uns aber die Berücksichtigung der kirchengeschichtlichen, enger genommen der ordensgeschichtlichen Zeitlage weit wesentlichere Aspekte, um die Bedeutung dieses Chorgestühls in vollem Umfang zu ermessen. Der Schlüssel zu diesen Erkenntnissen findet sich in einigen Aufzeichnungen von P. Theodorich Hagn, so z. B. wenn er schreibt, daß „... das erste Mahl... seit 1789 wieder die Matutin — in Zukunft tagtäglich“ im Chor gebetet

wurde. Diese Eintragung verzeichnet den erfolgreichen Abschluß einer Initiative des Abtes zur Wiedereinführung des gemeinsamen Chorgebetes — auch mit Einschluß der Matutin —, was gemäß den Bestimmungen der Josephinischen Reform „seit 1789“ nicht mehr der Fall gewesen war. An anderer Stelle berichtet P. Theodorich von Auseinandersetzungen innerhalb der Klostergemeinde über geplante Reformen des Abtes (1852 passim) oder von der Einsetzung des „gefürchteten“ Kardinals Friedrich Fürst zu Schwarzenberg, Erzbischof von Prag (1809–1885), als päpstlicher Visitator der geistlichen Orden in Österreich⁸² (5. Februar 1852). Aus dieser Bemerkung spricht die ablehnende Haltung einiger Konventualen — nicht des Chronisten — gegenüber den Tendenzen nach einer Rückkehr zu strengerer monastischer Disziplin. Aber solche „conventicula et murmurationes“ (5. Februar 1852) vermochten doch die Verwirklichung des Reformwerks nicht aufzuhalten. Denn es entsprach dies einer allgemeinen Forderung nach Neubesinnung⁸³ auf die wesentlichen Prinzipien mönchischen Lebens und nach einer tieferen Erfassung des benediktinischen Ideals, wie sie von jenen Klöstern erhoben und verbreitet wurde, die der „inneren“ Säkularisation — der Aufklärung — standgehalten und die „äußere“ Säkularisation — den Sturm der Aufhebungen — überdauert hatten. Als Zeugnis dieses neu erwachten klösterlichen Lebens seien die beiden Neugründungen Solesmes (1833) in Frankreich und Beuron (1863) in Süddeutschland genannt, deren Ausstrahlung größten Einfluß auf das kirchliche Leben im 19. Jahrhundert und bis in unsere Tage gewann.

Solchen Bestrebungen zur religiösen Erneuerung schloß sich auch Kremsmünster an, und ihre praktischen Auswirkungen fanden schließlich in der besseren Einrichtung des Kapitelszimmers und in der Anfertigung eines neuen, schöneren Chorgestühls ihren Niederschlag, um so einem der wichtigsten Anliegen der Reform, der feierlichen Abhaltung des Stundengebetes, in gebührender Form Rechnung zu tragen.

Die Berücksichtigung der geistesgeschichtlichen Zusammenhänge bestätigt auch in diesem Falle wieder die Richtigkeit der Erfahrung, daß nur dann bedeutende künstlerische Leistungen von Klöstern vollbracht wurden, wenn ein blühendes religiöses Leben die Voraussetzungen dafür schuf. In Zeiten geistigen Niedergangs versiegen jene Quellen, die für das Gedeihen der Künste unerläßlich sind, wie andererseits die Schaffung künstlerischer Werte als Gradmesser für die Spiritualität eines Klosters gelten kann. Die vorangehenden Seiten treten dafür den Beweis an: Der Beginn der Renais-

⁸² Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich 33 (Wien 1877), 73.

⁸³ Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1957–1965, Bd. 2 (1958), Sp. 190 f.: Benediktiner, Reformbewegung im 19. Jh.; Sp. 324: Beuron. — Bd. 4 (1960), Sp. 1263: Prosper-Louis-Pascal Guéranger OSB (1805–1875), Gründer und erster Abt von Solesmes seit 1837. — Bd. 9 (1964), Sp. 536: Kardinal Schwarzenberg. — Bd. 10 (1965), Sp. 1220: Maurus Wolter OSB (1825–1890), Gründer und erster Abt von Beuron seit 1868; sein Bruder Placidus Wolter OSB (1828–1908), erster Erzabt von Beuron seit 1890.

sance wird mit dem Chorgestühl von 1515 dokumentiert, dem Aufbruch und der Erneuerung der Gegenreformation entsprechen die gewaltigen Paramenten- und Schatzkammerschränke, der Barock manifestiert sich in der Bibliothek und die Reformbewegung des 19. Jahrhunderts im Chorgestühl von 1862/64. Diese Beweiskette legt zum Schluß den Wunsch nahe, solche Gesetzmäßigkeit möge auch im angebrochenen 13. Jahrhundert des Bestandes der ehrwürdigen Abtei von Kremsmünster — trotz aller die gegenwärtige Lage der Kirche kennzeichnenden Krisen und Verunsicherungen — wirksam bleiben.